

Welcher hat recht?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach der Eröffnung

Na, nun sind wir also wieder
in dem täglichen Geleise,
teils befriedigt, teils nur durstig
von der schönen Bernerreise.

Von den eiergleichen Reden
schon zur Hälfte fast genesen,
patriotisch sind sie und an
sieben Dutzend rund gesehen.

Was und daß sie festgelesen
(fest: von Fest), mal diese Leitung
und mal jene, das erfuhr man
sehr geireulich aus der Zeitung.

Damit ist das Werk vollendet. —
Und es öffnen sich die Münde:
einerseits hat man zu loben,
andererseits hat man auch Gründe.

Doch bei der gewissen Sorte
Steht das Rechnen in der Mitte
und sie munkelt zukunftsflüstern
von dem großen Defizite.

Abraham a Santa Clara

Glossen zur Landesaussstellung

II.

Die zwei vor der Sesthalle.

Wie aus authentischer Quelle verläuft, soll es
sich um zwei geschlechtlich (Pardon!) verschiedene
Wesen handeln. Streiten wir uns also nicht, sondern
nehmen a priori an, das links sei feminin, das rechts
maskulin. Um alles zu vermeiden, was zu einer Ver-
schleierung führen könnte — ich suche nämlich die
zwei vor der Sesthalle ethnographisch, geologisch,
ästhetisch, physisch und psychisch, alles in allem:
menschlich zu klassifizieren — will ich auf die lateini-
schen Sitale, unter deren Schlagge die zwei vor der
Sesthalle segeln, gar nicht eingehen. Ethnographisch
scheint mir ein Zusammenhang zwischen dem nackten
Paar (Pardon!) und dem Sreilbad in Wannsee,
geologisch eine Verwandtschaft mit der Zürcher Senf-
brücke zu bestehen. Die beiden müssen auf sich oder
sonst etwas von der äußersten Haar Spitze bis zum
kleinen Sehennagel neidisch sein. So gelb sind sie.
Die Modefarbe. Er steht auf einem Stier. Sie steht
auf einem Gaul. (Immerhin übernehme ich für die
zoologische Richtigkeit keine Garantie. Brehm könnte
hier zulernen.) Logischerweise müßte sie eigentlich auf
einer Kuh — aber ich will nicht unhöflich sein.
Außerdem kann es ja auch eine Kuh oder der Stier
gar kein Stier sein. Ästhetisch hängt die Kunst-
halle mit dieser Geschichte zusammen. Der Stier ist daran
krepiert, daß er ein grünes Weib für eine saftige
Alpenmatte gehalten hat. Der Gaul hat seine Leiche
umgekehrt dem Umstand zu verdanken, daß er aus
dem klugen Elberfelder Geschlecht stammte und sich
daher durch die schöne grüne Wiese nicht verleiten
ließ, sie für so etwas Banales zu halten. Er mußte,
daß sie ein impressionistisch geschautes Weib war,
und da er einen heillosen Respekt vor der modernen
Malerei hatte, ist er in Schönheit verhungert. Die
Wiese war nämlich doch eine Wiese. Als und weil
die Weiber physisch tot waren, fliegen die beiden
psychischen Menschen den Kadavern auf den Rücken
und brachten in ihrer Stellung den „Triumph über
die vernunftlose Kreatur“, wie sie es nannten, zum
Ausdruck.

Sie (das Gesicht gegen den Himmel, als sei es ihr
ein Leichtes, einen Wolkenbruch in den Nasen-
löchern aufzufangen, Bein vor, Arm an die
Brust (Pardon!), in Generalspose): „Mir kann
keener!“

Er (ein Auge zuzwinkend, einen Arm auf dem
unteren Rücken, zwischen Daumen und Zeigefinger
einen Sloh zerwuzelnd): „Na, siehste wohl!“
Ich kann auch nichts dafür, daß sie berlinern.

Sarantel

hm . . .

Der Bankier Kosner feiert die 25. Jahres-
wende seit Begründung seines Hauses und
hat seine sämtlichen Beamten zu Tische
geladen. Nach dem zweiten Gange erhebt
er sein Glas, um einen Toast zu sprechen,
bleibt jedoch bei dem ersten Satz schon
stecken und vermag absolut nicht fortzu-
setzen. Da flüstert ein Beamter seinem neben-
sitzen Kollegen ins Ohr:

„Was sagen Sie zu diesem verunglückten
Toast?“

„Bah,“ meint dieser, „Kosner hat eben
nicht das Zeug, Jemand leben zu lassen.“

Schroleg

Attenhofer †

Nun ist des Sängers Mund verstummt,
Sein letztes Lied verklungen,
Doch leben wird im Schweizerland,
Was du so hell gesungen.

Dein Lied, mein Lied in Wald und Seld,
Dein Lied beim frohen Wandern,
Von Sels zu Sels, auf hoher Alp,
Von einem Tal zum andern.

So lang für's Lied noch Herzen glühen,
So lang noch Schweizer singen,
Wird himmelan aus voller Brust
Dein hohes Lied sich schwingen.

Nun ist des Sängers Mund verstummt,
Sein Lied, sein Lied verklungen,
Doch in den Herzen klingt es fort,
Was jubelnd du gesungen.

Robert Schreier

Der arme Fürst

Mit der Zeit wird mir nun schon
diese Situation —
liebe Untertanen, gütlich
sage ich es — ungemütlich.

Nicht mehr ruhig beim Kaffee
zwischen der Samilie,
nicht mehr in der engen Kause,
stillberühmt im ganzen Hause,

wo ich mich begeben hin
todverachtend ganz allin —
nirgends kann ich mehr verschmausen.
Ist das nicht zum Haarausraufen?

Horch, schon klopft es an die Tür!
Mir kommt dieses Spanisch für,
und ich wage nicht zu niesen.
Ist das einfach nicht zum Schießen?

Da — sie schießen — *sauve qui peut!*
Schauder faßt mich, Schröck und Wöhl.
Könnte ich es — mit Sanfaren
tät aus meiner Haut ich fahren,
daß sie gleich der Teufel hol',
denn mir ist darin nicht wohl.
(Meine treuen Leibeswachen
würden sie als Sell verschachern.)

Juvenal

Balkanwunder

Daß Essad Pascha konspiriert,
Das sah wohl jeder kommen:
Daß ihn der Prinz hat attrappiert,
Hab' gläubig ich vernommen:
Doch daß der Doppeladler noch
Rechtzeitig flott griff ein:
Das glaub' ich nicht, das muß doch wohl
'ne Zeitungsente sein.

Asiaticus minor

Zur Auffahrtspilgerei auf den Metliberg

Es geht eine alte Sage
Im ganzen Lande herum;
Eine wunderfame Brage
Uns geehrte Publikum.

Wieso es kann geschehen
In milder Auffahrtsnacht,
Daß der Uto eine Neigung
Zum Stallikertälchen macht.

Die Gelehrten denken und grübeln
Darüber schon manches Jahr,
Doch mußt du diese nicht fragen,
Srag' besser ein Liebespaar. 5. 5.

Welcher hat recht?

Sritz und Hans waren sehr unartig;
die Mutter sah sich daher veranlaßt, sie
am Abend ohne Essen ins Bett zu schicken
mit der fürchterlichen Drohung:

„Wenn de Vater hei chunt, säg i äm,
was für müeschi Luusbuebe ihr sind. Es
isch scho rächt, wänn er eu de Kinder ä
chli verblödiert!“

Die beiden Kleinen drücken sich scheu
unter die Bettdecke.

Auf einmal hören sie die Haustüre auf-
und zugehen und einen schweren Schritt
die Treppe heraufkommen. Da kommt ja
der Vater schon und Sritz meint:

„Du, Hans, i tuäne de gliche, wiä wänn
i schlafe mürd. Und du?“

„I nöd. I schtanä n'uf und ziä zwoi
Paar Hosen a.““

11.

Das Glück

Wenn dein sogenanntes Streben,
Welches für ein Ding entbrennt,
Dieses kriegst, wirst du erleben,
Was der Mensch Enttäuschung nennt.

Wirst zu der Gefühle Krönung
Du mit Titeln überhäuft,
Als bald zeigt sich die Gewöhnung
Und dein Glücksgefühl zerläuft.

Kindchen sucht auf jede Weise
Groß und wie ein Herr zu sein,
Und voll Nährung denken Greise
An die Zeit, in der sie klein.

Siemlich jeder traut mit blinder
Zuversicht dem Ehglück,
Hat er aber drei, vier Kinder,
Sehnt er sich nach eini zurück.

Durch das Glück wird, dich zu necken,
Süßigkeit dir aufgetischt,
Welche, kaum noch willst du lecken,
Sur Vergangenheit entwischt. Th. Stein.